

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 90 (1970)

**Artikel:** Das Schweizerische Landesmuseum als Fundort zürcherischer  
Geschichtsquellen  
**Autor:** Schnyder, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985600>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Schweizerische Landesmuseum als Fundort zürcherischer Geschichtsquellen

Als man zu Ende des letzten Jahrhunderts in der Schweiz allenthalben heftig die Frage diskutierte, ob und wo ein Nationalmuseum errichtet werden sollte, gehörte Zürich von Anfang an zu den eifrigsten und aussichtsreichsten Bewerbern unter den Städten, die sich darum bemühten, das neue Bundesinstitut zu erhalten. Hier hatte Heinrich Angst, der nachmalige erste Direktor des Landesmuseums, in einem in der Neuen Zürcher Zeitung vom 24. Februar 1888 erschienenen Leitartikel «Zürich und das Schweizerische Nationalmuseum» erstmals für Zürich als den geeigneten Standort des zu errichtenden Zentralmuseums plädiert. Der Vorstoss wurde von Genf, Basel, Bern und Luzern mit Eingaben an den Bundesrat beantwortet, in denen jede Stadt auf die Vorteile hinwies, die sie als Sitz des Nationalmuseums dem Bunde bieten würde. Die diesbezügliche offizielle Anmeldung Zürichs erfolgte am 12. Juni 1888.<sup>1</sup> Am gleichen Tag orientierte der Zürcher Stadtrat den Regierungsrat des Kantons Zürich über den unternommenen Schritt. In dem der kantonalen Behörde zugegangenen Schreiben wird ausgeführt, dass «Zürich mit seinen zahlreichen Bildungsanstalten, dem Polytechnikum, der Universität, der Kunstgewerbe-, Gewerbe- und Seidenwebschule, mit dem in verschiedenen Richtungen sehr entwickelten und auf seine

<sup>1</sup> Heinrich Angst, Die Gründungsgeschichte des Schweizerischen Landesmuseums, Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, Zürich 1898, S. 14; eine eingehende Darstellung der Gründungsgeschichte findet sich ferner in der von Robert Durrer verfassten Biographie Heinrich Angsts, Glarus 1948, S. 115 ff.

Weiterbildung eifrig bedachten Gewerbestand wohl diejenige schweizerische Stadt wäre, in welcher ein Landesmuseum keineswegs bloss eine Raritätensammlung wäre, sondern durch die mannigfaltigste Anregung die bedeutendsten ideellen und materiellen Früchte tragen könnte. Da ferner die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, die historischen Kunstschatze der Stadtbibliothek, das Gewerbemuseum und eine grosse Anzahl hier befindlicher und zur Verfügung stehender Kunstgegenstände einen ansehnlichen Grundstock des Schweizerischen Landesmuseums bilden würden, so habe sich der Stadtrat entschlossen, in den Wettbewerb um den Sitz des Landesmuseums einzutreten.»<sup>2</sup>

Der in diesem Schreiben ausgedrückte Gedanke, dass in Zürich schon bestehende Sammlungen dem zu gründenden Nationalmuseum zur Verfügung gestellt werden könnten, ist in dem auf Veranlassung des Departementes des Innern von der Altertümer-Kommission ausgearbeiteten und am 12. September 1888 eingereichten Programm für ein schweizerisches Nationalmuseum zur Bedingung erhoben worden. Diejenige Stadt, die das neue Museum erhalten sollte, musste sich verpflichten, ihre historisch-antiquarischen Sammlungen der zukünftigen Anstalt als nicht kündbare Leihgaben zu überlassen. Nachdem Basel schon seine Mittelalterliche Sammlung, Bern das Historische und Archäologische Museum dem kommenden Bundesinstitut angeboten hatten, gab ein in Zürich gebildetes Initiativkomitee Mitte Februar 1889 eine Schrift «Zürich als Sitz des Schweizerischen Nationalmuseums» heraus, in der der Beitrag, den Zürich zu leisten in der Lage war, beredt umrissen wurde. Die Autoren des Flugblattes bemühten sich, den Lesern vor Augen zu führen, welch reichhaltiger und in seiner Art einzig dastehender Grundstock für das künftige Nationalmuseum in Zürich vorhanden sei, wenn man die hier bestehenden Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft, des kantonalen Waffensaals, der Stadtbibliothek und des Kunstgewerbemuseums zusammenlegte. Die Verwaltungsbehörden der erwähnten Sammlungen erklärten sich bereit, die ihnen anvertrauten Bestände dem Nationalmuseum zur Aufstellung und Aufbewahrung zu überlassen; die Antiquarische Gesellschaft beschloss in ihrer Sitzung vom 21. Dezember 1889 sogar, ihre Sammlungen dem künftigen Institut als Eigentum abzutreten, falls dieses nach Zürich kommen sollte und

<sup>2</sup> Weisung des Regierungsrates betreffend Übernahme von Verpflichtungen in bezug auf den Sitz des Schweizerischen Landesmuseums, 1. August 1890, Amtsblatt S. 435 f.

solange es in Zürich bleiben würde. Indem Zürich diesen Gabenstrauss dem Bunde entgegenhielt, erfüllte es zum vornherein die im Bundesbeschluss vom 27. Juni 1890 durch die eidgenössischen Räte festgelegte Forderung:

«Art. 6. Die am Sitze des Landesmuseums<sup>3</sup> befindlichen, der Stadt oder einer öffentlichen Korporation oder dem Kanton angehörenden historisch-antiquarischen Sammlungen sollen mit den Sammlungen des Bundes vereinigt in den Räumen des Landesmuseums aufgestellt und einheitlich geordnet werden.

Art. 7. Die in Art. 6 verzeigten Sammlungen verbleiben ihren bisherigen Eigenthümern, dürfen aber so lange, als das Schweizerische Landesmuseum besteht, diesem nicht entzogen werden.

Allen übrigen Ausstellern bleibt ihr Eigenthums- und freies Verfügungsrecht gewahrt.

Sämmtliche Gegenstände werden vor ihrer Vereinigung inventarisiert und mit Eigenthumszeichen versehen.»

Am 29. November 1890 lud der Bundesrat die Bundesversammlung dazu ein, in ihrer Dezember-Session über den Sitz des zukünftigen Museums abzustimmen. Auf den Tag, da die entscheidende Session eröffnet wurde, brachte Zürich das werbekräftige Buch «Zürich und das Schweizerische Landesmuseum» heraus, das, mit Planunterlagen zum auf dem Areal des Platzspitzes projektierten Museumsbau und Abbildungen von hier zur Verfügung stehenden hervorragenden Sammlungsstücken reich ausgestattet, den Räten auf den Tisch gelegt wurde. Trotz dieses Coups stimmte nur im Ständerat die Mehrheit für Zürich; der Nationalrat entschied sich für Bern. Die dadurch entstandene Patt-Situation wurde erst in der Sommer-Session 1891 überwunden, als auch im Nationalrat ein Stimmenmehr für Zürich zustande kam. Die hierauf erfolgte offizielle Anfrage des Bundesrates an die Regierung des Kantons Zürich, ob Kanton und Stadt bereit seien, die im Beschluss vom 27. Juni 1890 vorgesehenen Verpflichtungen zu übernehmen, wurde von dieser nach Vernehmung des Stadtrates Zürich am 3. Oktober 1891 bejaht.

Durch diesen Entscheid sind alle genannten zürcherischen Sammlungen dem Schweizerischen Landesmuseum zugekommen. Gemäss

<sup>3</sup> Der Name Landesmuseum ist auf Vorschlag der Altertümerkommission anstelle des bis dahin allgemein gebrauchten Ausdrucks «Nationalmuseum» eingesetzt worden, «da wir Schweizer streng genommen keine Nation seien». (H. Angst, vgl. Anm. 1, S. 18.)

der Bestimmung, dass sie mit den Sammlungen des Bundes vereinigt in den Räumen des Landesmuseums aufgestellt und einheitlich geordnet werden sollten, sind die den Grundstock dieser Kollektionen bildenden Gegenstände der zürcherischen Vergangenheit im grösseren Bereich eines auf die Repräsentation der schweizerischen Vergangenheit in ihrer Gesamtheit ausgerichteten Sammlungs- und Ausstellungsprogramms aufgegangen.<sup>4</sup>

Die von seiten der Redaktion des Zürcher Taschenbuches erfolgte Anfrage um eine Orientierung über die im Landesmuseum aufbewahrten Quellenmaterialien zur Geschichte der Landschaft und Stadt Zürich ruft diese Tatsache in Erinnerung. Worin dieser zürcherische Anteil heute besteht, was er einerseits für Zürich, anderseits für das Landesmuseum bedeutet, wie die in ihm enthaltenen Objekte zu ihrer Geltung kommen, und wie man an sie herangelangt, davon soll im Folgenden die Rede sein.

### *Der zürcherische Sammlungsanteil*

Welcher Art waren die Quellenmaterialien zur Zürcher Geschichte, die bei der Übergabe der alten zürcherischen Sammlungen dem Landesmuseum zugeflossen sind? Wenn wir Zürichs Bewerbungsschrift um den Sitz des Landesmuseums zur Hand nehmen und dort nachlesen, welche Objekte als Prunkstücke dieser Sammlungen hervorgehoben werden, dann stossen wir vor allem auf Materialien, die sowohl für Zürich als auch für die gesamte Eidgenossenschaft bedeutungsvoll sind und mit grossen Persönlichkeiten oder grossen Ereignissen der Schweizergeschichte in Verbindung gebracht werden können. So wird die kantonale Sammlung alter Schweizerwaffen und

<sup>4</sup> Die Definition des Sammlungsprogramms ist im Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines Schweizerischen Landesmuseums vom 27. Juni 1890 festgelegt worden und lautet: «Dasselbe ist bestimmt, bedeutsame vaterländische Altertümer geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Natur aufzunehmen und planmässig geordnet aufzubewahren.» In der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Frage betreffend Gründung eines schweizerischen Nationalmuseums vom 31. Mai 1889 heisst es ferner: «Der Zweck des Landesmuseums ist, ein möglichst vollständiges Bild von der Kultur- und Kunstentwicklung auf den Gebieten der heutigen Schweiz von vorgeschichtlicher Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu geben.» Der Sammlungsendtermin ist später bis 1850 (Jahresberichte SLM 1898/99, S.135; 1928, S.6) und 1963 (Jahresbericht SLM 1963, S.7) bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ausgedehnt worden.

Beutestücke als die reichste und für die vaterländische Kriegsgeschichte wichtigste Sammlung ihrer Art bezeichnet, welche die Schweiz besitzt. Speziell erwähnt werden eroberte Fahnen aus den Burgunder- und Schwabenkriegen, die aus dem Kloster Rüti stammenden Totenfahnen des Grafen Friedrich von Toggenburg, des Freiherrn Petermann von Raron und des Grafen Walraf von Tierstein, ferner Waffen bekannter Krieger wie Onophrion Setzstab, Niklaus Leuenberger und Hans Rudolf Werdmüller, endlich auch die aus der Schlacht bei Kappel gerettete Stadtfahne Zürichs und die Reliquien des in dieser Schlacht gefallenen Zürcher Reformators Ulrich Zwingli: sein Eisenhut und sein Schwert.<sup>5</sup>

Als wichtige Beiträge, die das Gewerbemuseum zu leisten imstande ist, werden das Seidenhofzimmer und zwei früher im Zürcher Rathaus aufgestellte Winterthurer Öfen genannt. Einen besonderen Hinweis erhalten die von der Stadt zur Verfügung gestellten Äbtissinnenzimmer aus dem Fraumünsterstift. Stark ins Gewicht fallen schliesslich die Altertümer und Kunstwerke, die im Zusammenhang mit den Sammlungen der Stadtbibliothek und der Antiquarischen Gesellschaft aufgezählt werden. Als an schweizerischem Interesse unübertroffene Objekte werden hier die Geschenke des Papstes Julius II. an die Eidgenossen hervorgehoben: der «Herzogshut»<sup>6</sup> und das Prunkschwert, die dieser Papst den Eidgenossen zum Dank für die Vertreibung der Franzosen aus Italien im Pavierfeldzug 1512 zukommen liess und die von der Tagsatzung dem Vorort Zürich zur Aufbewahrung überreicht worden sind. Die Stadtbibliothek wird ferner als Hüterin des vom gleichen Papst dem Stand Zürich geschenkten Juliusbanners gerühmt; sie verwahrt das bei Grandson erbeutete Siegel Antons, des grossen Bastards von Burgund, Bruder Karls des Kühnen; in ihren Beständen finden sich der sogenannte Holbeintisch und, mehr zürcherische Belange betreffend, die silbernen Trinkgeschirre aus der ehemaligen Chorherrenstube, unter denen sich ausser dem Trinkglas des Antistes Bullinger die drei Staufbecher befinden, die die englischen Bischöfe, die zur Zeit der Herrschaft Marias der Blutigen in Zürich im Exil weilten, zum Dank für die genossene Gastfreundschaft der Chorherrenstube schenkten. In der

<sup>5</sup> Die Streitaxt, die hier neben Eisenhut und Schwert erwähnt wird, kann nicht persönliche Waffe Zwinglis gewesen sein. Vgl. Hugo Schneider, Die Zwingliwaffen, Neue Zürcher Zeitung 1948, Nr. 115 und 117.

<sup>6</sup> Die in der Werbeschrift verwendete Bezeichnung «Herzogshut» ist irreführend. Es handelt sich hier um einen geweihten Hut.

Aufzählung figurieren auch der Siegelring Bullingers und die goldene Tabakdose, die Napoleon I. dem Zürcher Bürgermeister Reinhard verehrte.

Die meisten der in den Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft aufbewahrten Kunstgegenstände, die wegen ihrer Ausserordentlichkeit genannt werden, sind für die Region Zürich von hohem dokumentarischem Wert. So fällt hier an vorderster Stelle das Stichwort «Zürcher Wappenrolle»; als bedeutende mittelalterliche Objekte werden die zu den schon erwähnten Totenfahnen aus dem Kloster Rüti gehörenden Totenschilder von Raron, Tierstein und Toggenburg aufgeführt, ferner die von der Stadt Zürich erworbene und der Antiquarischen Gesellschaft zur Aufbewahrung anvertraute Kette des 1489 enthaupteten Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann. Eine für Zürich unschätzbare Kostbarkeit stellt die um 1497 von Hans Leu nach der Natur gemalte Stadtansicht dar, und einen wichtigen Bestandteil der Sammlung machen die Objekte aus, die einst in der Kunstkammer des Klosters Rheinau standen. Mit Nachdruck wird der prähistorische und römische Teil der Sammlung gewürdigt; ein Hinweis gilt dem vorhandenen Bestand an mittelalterlichen Bodenfunden, und kurze Erwähnung findet der beträchtliche Komplex kulturgeschichtlich interessanter, kunstgewerblicher Altertümer mit Glasgemälden, Textilien, Möbeln, Keramik u. a. m. Nicht vergessen ist die hier angelegte Siegelsammlung, und es fehlt auch nicht an Angaben, welche eindruckliche Sammlung alter Schweizer Münzen zustande käme, wenn man die bestehenden Kollektionen des Staatsarchivs, der Stadtbibliothek und der Antiquarischen Gesellschaft vereinigte.

Die in der Bewerbungsschrift Zürichs angepriesenen Schätze, die für ein zukünftiges Landesmuseum mit Sitz in Zürich daselbst bereitstanden, nehmen noch heute, nach bald fünfundsiebzigjährigem Bestehen des Museums in dieser Stadt, in den in der Zwischenzeit gewaltig angewachsenen Sammlungen einen hervorragenden Platz ein. Aus der Rückschau ergibt sich freilich, dass mit Bezug auf die Bestände der kantonalen Zeughäuser, vor allem aber auf die Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft eine Aufzählung von augenfälligen Spitzenstücken kein zutreffendes Bild vom eigentlichen Wert des Sammlungsgutes für die Aufhellung früherer Zustände und Verhältnisse vermitteln kann. Die zürcherische Waffensammlung verdankt ihre Einmaligkeit nicht den vereinzelt in ihr enthaltenen Prunkstücken mit bekannter, schwerwiegender Vergangenheit, son-

dern der Tatsache, dass sie die vollständigste Vorstellung von dem vermittelt, was für die Kriegsgeschichte entscheidend ist: nämlich von den Gebrauchswaffen. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, dass sie fast ausschliesslich Gebrauchswaffen enthält, welche die Eidgenossen im Verlaufe der Jahrhunderte als wirkliche Ordonnanzwaffen gehandhabt haben.<sup>7</sup>

Trotz des ausserordentlichen historischen Interesses, das einzelne Objekte aus den Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft erheischen, kann auch hier kein Zweifel darüber bestehen, dass der einzigartige Charakter dieser Sammlung nicht durch diese Stücke, sondern durch die ganz ungewöhnlich reich vertretenen, mit Sorgfalt gehüteten und beachteten kleinteiligen Materialien an prähistorischen, römischen und mittelalterlichen Bodenfunden, an altem Haus- und Handwerksgerät, an all jenen scheinbar gewöhnlichen Gegenständen, die zum täglichen Leben unserer Vorfahren gehörten, bestimmt wird. Es versteht sich von selbst, dass alle frühen, schriftlosen Epochen einzig über solche Fundmaterialien erschliessbar sind. Noch für die römische Zeit schöpfen wir unser meistes Wissen über die Lebensverhältnisse in unserem Lande aus den dem Boden abgewonnenen Zeugen der materiellen Kultur. Dass in den Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft nicht nur diese beiden Gebiete mit einer Hingabe und Kompetenz gepflegt wurden wie an keinem andern Ort der Schweiz,<sup>8</sup> dass vielmehr die Antiquarische Gesellschaft das einzige Gremium war, in dessen Kreisen man auch mittelalterlichem Fundgut Beachtung schenkte, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Gerade im Hinblick auf die gestellte Frage nach der Bedeutung des Schweizerischen Landesmuseums als Fundort zürcherischer Geschichtsquellen, eine Frage, die ja vor allem die jüngeren Zeitläufte seit dem Aussterben der zähringischen Reichsvögte

<sup>7</sup> Achilles Gessler, Führer durch die Waffensammlung, Schweizerisches Landesmuseum, Aarau 1928, S. 13.

<sup>8</sup> Die historischen Vereine, die anderwärts in der Schweiz gegründet wurden, sind alle nach dem Vorbild der Antiquarischen Gesellschaft Zürich entstanden: 1837 die Société d'histoire de la Suisse romande; 1838 die Société d'histoire et d'archéologie de Genève; 1840 die Société d'histoire de Fribourg; 1841 die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz; 1842 die Antiquarische Gesellschaft Basel; 1846 der Bernische Historische Verein. Ausser Zürich hat auf archäologischem Gebiet besonders auch Bern Beträchtliches geleistet; über dessen Anteil orientiert kurz: H. G. Bandi, Berner Altertumsforscher des 19. Jahrhunderts, Jubiläumsausstellung «Bern 600 Jahre im Ewigen Bund der Eidgenossen 1353–1953», S. 80–83.

(1218) und der Etablierung Zürichs als selbständiges Staatswesen anvisiert, erweist sich immer mehr, dass die genaue Beobachtung auch der jüngeren Fundmaterialien, wie sich hier Ansätze dazu finden, von weittragender Wichtigkeit ist. Vieles, was die schriftlichen Quellen nicht berichten – und sie berichten aufs Ganze des menschlichen Lebens gesehen nur das wenigste –, vermögen unscheinbarste Scherben aufzuhellen: an ihnen wird unter Umständen ablesbar, ob das erwachte Selbstbewusstsein des Stadtstaates auch kulturell den Anfang einer neuen Entwicklung bedeutet, ob die Brunsche Umwälzung eine Veränderung der Lebensverhältnisse in der Stadt mit sich brachte, ob der Bund mit den Eidgenossen in materieller Hinsicht Folgen zeitigte und wie die grossen Pestseuchen am Anfang des 15. Jahrhunderts, der Alte Zürichkrieg, die Burgunderkriege, die Reformation usw. sich auf die Lebenshaltung der Bevölkerung auswirkten. Hier wird man mit Zeugen der gelebten Wirklichkeit konfrontiert, die oft genug das aus den Schriftquellen gewonnene abstrakte Geschichtsbild nicht nur vergegenständlichen und ergänzen, sondern in entscheidenden Fällen auch korrigieren können.

Die vergleichsweise breite Basis der Sammeltätigkeit der Antiquarischen Gesellschaft erklärt sich weitgehend daraus, dass hier nicht eine Einzelperson, sondern verschiedene Mitglieder einer organisierten Korporation am Zustandekommen der Sammlung beteiligt waren.<sup>9</sup> Durch die Aktivität der Mitglieder wurde das Wissen um die Interessen der Gesellschaft in weitere Kreise der Bevölkerung hinausgetragen, was dazu führte, dass mancher auf und aus dem Boden unserer Region geborgene Gegenstand von aufmerksamen Findern dem Konservator der Sammlung überbracht und ausgehändigt wurde. Das Viele, das hier als aufbewahrungswürdig erachtet wurde, zeigt nur, wie umfassend die Arbeit der Gesellschaft von deren Gründer und erstem Präsidenten, Ferdinand Keller, konzipiert worden ist.<sup>10</sup> So ist nach einer kurzen Anlaufzeit (1832–1840), in der sich Keller mit keltischen und römischen Altertümern auseinandersetzte, das Arbeits- und Sammlungsprogramm der Gesellschaft auch auf mittelalterliche Gegenstände ausgedehnt worden. Auf diesem neuen, weiten Forschungsfeld setzten sich vor allem die Brüder Friedrich

<sup>9</sup> Denkschrift zur fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1882; Anton Largiadèr, 100 Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1932, Zürich 1932.

<sup>10</sup> In der erwähnten Denkschrift (vgl. Anm. 9) hat G. Meyer von Knonau einen Lebensabriss des Stifters der Gesellschaft Dr. Ferdinand Keller veröffentlicht.

und Georg von Wyss<sup>11</sup>, Salomon Vögelin<sup>12</sup> und Gerold Meyer von Knonau<sup>13</sup> ein. In Johann Rudolf Rahn<sup>14</sup> gewann die Gesellschaft ein für die Belange der mittelalterlichen Kunstgeschichte kompetentes Mitglied; neben ihm hat sich Heinrich Zeller-Werdmüller speziell um die Aufnahme, Erhaltung und Erforschung mittelalterlicher Altertümer in der Region Zürich bemüht.<sup>15</sup> Als Gemeinschaftswerk der von solchen Kräften getragenen Gesellschaft nahm die der Obhut und Pflege eines Konservators anvertraute Sammlung im Lauf der Jahre an Umfang und Bedeutung zu. Dank der Initiative und den besonderen Interessen einzelner Vorsteher sind hier verschiedene Spezialkollektionen entstanden. So hat sich Emil Schulthess-Schulthess während seiner Tätigkeit als Konservator (1844–1855) leidenschaftlich dem Aufbau einer Siegelsammlung gewidmet;<sup>16</sup> eine eigene Abteilung stellte das bis 1870 von Heinrich Meyer-Ochsner verwaltete Münzkabinett dar;<sup>17</sup> die grosse Sammlung an mittelalterlichen Bodenfunden aus Zürich ist vor allem in den Jahren 1866 bis 1897 eingebracht worden, als Caspar Escher-Züblin († 1891) und Rudolf Ulrich-Schoch (seit 1884) als Konservatoren amtierten.

In diese Zeit fällt die entscheidende Umgestaltung der bis dahin in ihrer Anlage noch weitgehend unversehrten mittelalterlichen Stadt zu einem auf die Ansprüche der anbrechenden Moderne sich ausrich-

<sup>11</sup> Friedrich v. Wyss hat im 6. Band der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft über die Zürcher Wappenrolle geschrieben; die Leistungen seines Bruders Georg hat Gerold Meyer von Knonau im Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich 1895/96 gewürdigt.

<sup>12</sup> Salomon Vögelin ist vor allem mit seinem Werk «Das alte Zürich», Zürich 1829 (2. umgearbeitete Auflage 1878), aber auch mit seinem in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft veröffentlichten Beitrag über das Grossmünster (1840, 1841) hervorgetreten. Für weiteres vgl. den von seinem Enkel Friedrich Salomon Vögelin verfassten «Lebensabriss von Salomon Vögelin, Pfarrer und Kirchenrat», Neujahrsblatt Stadtbibliothek Zürich 1884/85.

<sup>13</sup> Anton Largiadèr (vgl. Anm. 9), S. 67 ff.; Hermann Escher, Gerold Meyer von Knonau, Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich 1933.

<sup>14</sup> Ursula Isler-Hungerbühler, Johann Rudolf Rahn, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 39, 1957.

<sup>15</sup> H. Angst, Dr. H. Zeller-Werdmüller, Jahresbericht SLM 1903, S. 1–10; Anton Largiadèr (vgl. Anm. 9), S. 79 ff., 140 ff.

<sup>16</sup> Anton Largiadèr (vgl. Anm. 9), S. 55; Emil Schulthess hat in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 1853 den ersten Band eines Werkes über die Städte- und Landessiegel der Schweiz veröffentlicht.

<sup>17</sup> Dietrich W. H. Schwarz, Heinrich Meyer-Ochsner, ein Zürcher Privatgelehrter des 19. Jahrhunderts, 118. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses Zürich für 1955.

tenden Zentrum.<sup>18</sup> Im Zusammenhang mit dem damals aufgeführten Neubau des Hauptbahnhofs wurde die Bahnhofbrücke über die Limmat geschlagen, die Bahnhofstrasse angelegt und der Limmatquai ausgebaut. Gegen den See zu erhielt die Stadt durch die Niederlegung und Neuüberbauung des dem Fraumünster vorgelagerten Kratzquartiers, den Bau der Quaibrücke und die Ersetzung der auf dem gegenüberliegenden Ufer den Brückenkopf bildenden Häuser durch das Hotel Bellevue ein völlig neues, grosszügiges Aussehen. Dass es in Zürich eine Stelle gab, die zur Zeit dieser durchgreifenden Umformung der Stadt auf bei den grossen Bauarbeiten zutage kommende Fundmaterialien achtete, sie vermerkte und aufhob, ist für damals völlig ungewöhnlich und stellt eine hoch einzuschätzende Leistung dar.

Nicht vergessen sei hier auch der Beitrag, den zwei der genannten Sammlungen durch Veröffentlichung von in ihrem Besitz befindlichen Stücken in den ihnen zur Verfügung stehenden Publikationsorganen leisteten. In dem von der Stadtbibliothek herausgegebenen, illustrierten Neujahrsblatt sind wiederholt dort aufbewahrte Objekte der zürcherischen Vergangenheit in umsichtig geschriebenen Artikeln gewürdigt worden.<sup>19</sup> In gleicher Weise hat die Antiquarische Gesellschaft ihre «Mitteilungen» mehrfach dazu benützt, Materialien aus den eigenen Beständen in Form von wissenschaftlich ausgearbeiteten Studien vorzulegen.<sup>20</sup> Anders als die Neujahrsblätter der

<sup>18</sup> Peter Meyer, Das heutige Zürich, in «Zürich: Geschichte, Kultur, Wirtschaft», Zürich 1933, S.49–66; Paul Guyer, Wege der Erneuerung und Erhaltung der Zürcher Altstadt. Ein Kapitel aus der Baugeschichte unserer Stadt seit 1860, Zürich 1968.

<sup>19</sup> Zu erwähnen sind hier folgende Aufsätze: Die Becher der ehemaligen Chorherrenstube (1860); Das Münzkabinett der Stadt Zürich (1862/63); Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich (1872/73); Die Legende des heiligen Eligius (1874); Die Sammlung von Bildnissen zürcherischer Gelehrter, Künstler und Staatsmänner auf der Stadtbibliothek in Zürich (1875/76); Die Glasgemälde von Maschwanden in der Wasserkirche zu Zürich (1877/78); Die Holzschneidekunst in Zürich im 16. Jahrhundert (1879/81); Die Glasgemälde aus der Stiftsprobstei, von der Chorherrenstube und aus dem Pfarrhaus zum Grossmünster (1833).

<sup>20</sup> Abgesehen von den schon genannten Veröffentlichungen über Städte- und Landessiegel der Schweiz (vgl. Anm.16) und die Zürcher Wappenrolle (vgl. Anm.11), die im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft von Walter Merz und Friedrich Hegi 1931 neu herausgegeben worden ist, sind folgende zürcherische Sammlungsbestände publiziert worden: Älteste Münzen von Zürich oder Zürichs Münzgeschichte im Mittelalter (1840); Die Wandverzierungen in dem ehemaligen Chorherrenhaus, genannt Im Loch zu Zürich (1846); Das Zürcherische

Stadtbibliothek, die lokalgeschichtlich orientiert waren, suchte die Antiquarische Gesellschaft ihren Mitteilungen mehr und mehr Gegenstände von gesamtschweizerischem Interesse zugrunde zu legen. Die hier entfaltete überregionale Aktivität machte Zürich bald zum eigentlichen Zentrum der Altertumswissenschaft in der Schweiz. Im Zuge dieser Entwicklung gründeten einige Mitglieder der Gesellschaft den Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde<sup>21</sup>, dessen erste Nummer 1855 erschienen ist und der unter verändertem Titel in der vom Schweizerischen Landesmuseum herausgegebenen «Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte» bis heute fortlebt. Im Hinblick auf die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft verdient schliesslich erwähnt zu werden, dass deren Bestände auf die Gründung des Landesmuseums hin von Konservator Rudolf Ulrich gesichtet und in Form eines gedruckten Kataloges sichergestellt worden sind.<sup>22</sup>

### *Zürich und das Landesmuseum*

Sobald die Entscheidung im heissen Kampf um den Standort des Schweizerischen Landesmuseums gefallen war und die Vereinigung der oben genannten städtischen und kantonalen Sammlungen feststand, folgten auch Zürcher Sammler, Familien und Vereine dem Vorbild der öffentlichen Stellen; im Bewusstsein des dem Stande Zürich geschenkten Vertrauens und der ihm übertragenen Verantwortung wurden dem neuen Institut manche bis dahin in Privatbesitz befindlichen Altertümer geschenk- oder leihweise überlassen. Sehr reich ist das Museum von seinem ersten Direktor Heinrich Angst bedacht worden; durch ihn ist es in den Besitz eines einzig-

Diptychon des Consuls Areobindus (1857); Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich (1865); Zürcher Glasmalerei (1907); Jakob Stampfer, Goldschmied, Medailleur und Stempelschneider von Zürich, 1505–1579 (1915); Zürcher Malerei bis zum Ausgang der Spätgotik (1928/29); Die Malerfamilie Kuhn von Rieden (1951); Die alten Winterthurer Goldschmiede (1962); Die Ofenkeramik der Burg Wädenswil (1968). – Dazu kommen zahlreiche Studien, die urgeschichtliche und römische Funde betreffen.

<sup>21</sup> Der Anzeiger sollte einen Ersatz bieten für die von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft 1853/54 herausgegebene, aber wieder eingegangene «Historische Zeitschrift».

<sup>22</sup> Rudolf Ulrich, Catalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1890.

artigen Grundbestandes an Zürcher Porzellanen und Winterthurer Fayencen gelangt.<sup>23</sup> Speziell zürcherische Objekte wurden der Museumsleitung von Gliedern der meisten alten Stadtfamilien überbracht, vor allem aber auch von den Gesellschaften und Zünften zu treuer Verwahrung abgeliefert. Damals hat das Museum unter anderem die überaus repräsentativen, als plastische Figuren gestalteten Tafelaufsätze aus dem Silberschatz der Schildner zum Schneggen als Leihgabe erhalten.<sup>24</sup>

Zürich hat in der so reich mit Materialien seiner Vergangenheit dotierten Neugründung vorerst nicht eine Stätte der Begegnung mit der eigenen Geschichte gesehen, sondern betont, dass es sich hier um ein Institut mit nutzbringenden Aufgaben und praktisch-erzieherischen Zielen handle. An den verantwortlichen städtischen Stellen herrschte die Meinung vor, dass man nicht nur ein historisch-vaterländisches, sondern vor allem ein Gewerbemuseum erhalten habe. Mit den Worten der Verfasser der Schrift «Zürich als Sitz des Schweizerischen Nationalmuseums» war es «die weitaus wichtigste und tiefgehendste Aufgabe» des neuen Instituts, «im weitesten Sinne Bildungsstätte für Handwerk und Gewerbe zu werden und als wesentliches Moment für die Hebung des nationalen Kunstgefühls und Kunstverständnisses zu wirken». Gemäss dieser Konzeption ist die städtische Kunstgewerbeschule dem Museum angeschlossen und in einem Flügel des Neubaus untergebracht worden. Die vorerst hoch gepriesene Verbindung der beiden Anstalten<sup>25</sup> erwies sich freilich bald als fragwürdig. Es zeigte sich mehr und mehr, dass die Entwicklungstendenzen der Schule und des Museums nicht gleichgerichtet waren. Im Kunstgewerbe wandte man sich von der Idee einer traditionalistisch-national geprägten Wiederbelebung des künstlerischen Schaffens ab und suchte nach neuen Wegen; der Drang nach Befreiung vom Alten führte dazu, dass die Kunstgewerbeschule ihre Vorbildersammlung auflöste und, mit Ausnahme der nach dem Bundesgesetz dem Landesmuseum zugekommenen Objekte, am 28. März 1912 durch die Firma Helbling, München, in Zürich ver-

<sup>23</sup> Der von W.H. Doer verfasste «Katalog der von Direktor H. Angst dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkten keramischen Sammlung», Jahresbericht SLM 1898, enthält nur einen Teil dieser Schenkung.

<sup>24</sup> C. Keller-Escher, Der Silberschatz der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen in Zürich, seine Entstehung, seine Schicksale und sein jetziger Bestand, Zürich 1913; Dietrich W.H. Schwarz, The treasure of an old Zurich Society, The Connoisseur 1963, S. 232–239.

<sup>25</sup> Jahresbericht SLM 1899, S. 15 ff.; 1901, S. 14 f.

steigern liess.<sup>26</sup> Dem Landesmuseum hingegen entstanden aus den Sammlungen, die in unvorhergesehenem Masse wuchsen, ganz andere Probleme. Es zeigte sich bald, dass das Museum zu klein gebaut worden war. Schon im Jahresbericht 1906 ist von Vorstudien zu einem künftigen Erweiterungsbau die Rede, und 1908 wurde die Frage aufgeworfen, ob die Stadt nicht den Gebäudeflügel der Kunstgewerbeschule dem Museum abtreten könnte. Indem dieser Plan 1933 zur Ausführung kam, wurde die Verbindung der beiden ungleichen Partner schliesslich aufgelöst und die noch heute bestehende Situation geschaffen.

Das Sammlungsprogramm des Landesmuseums blieb freilich weiterhin tiefgehend von der Idee geprägt, die hier vereinten Altertümer hätten nicht nur der Erkenntnis und Illustration der Vergangenheit unseres Landes zu dienen, sondern auch die Aufgabe von Vorbildern für Lernende zu erfüllen und das alte, einheimische Kunstgewerbe in einer repräsentativen Objekt-Auswahl vor Augen zu führen. Die bestehenden Sammlungen sollten vor allem durch künstlerische und kunstgewerbliche Paradestücke bereichert, der Rundgang durch das Museum zum Höhenweg durch die schweizerische Kulturgeschichte stilisiert werden. Auch der Grundstock der zürcherischen Materialien ist in diesem Sinne in einer halbhundertjährigen Sammeltätigkeit des Museums überhöht worden. Bei solchem Suchen nach Hervorragendem haben einfachere Objekte, die von den täglichen häuslichen Verrichtungen, von den handwerklichen und gewerblichen Verhältnissen, kurz, von den Lebensumständen zeugen, unter denen die jeweiligen Spitzenleistungen geschaffen worden sind, wenig Beachtung gefunden. So hat auch die im Jahr 1915 vom Regierungsrat des Kantons Zürich herausgegebene Verordnung<sup>27</sup>, wonach von sämtlichen auf dem Kantonsgebiet zutage kommenden Funden archäologischer Natur dem Schweizerischen Landesmuseum Anzeige gemacht werden muss, wenigstens für die mittelalterlichen Sammlungen vorläufig fast nichts abgeworfen. Hier ist erst mit den Ausgrabungen des Museums auf dem Lindenhof<sup>28</sup>, vor allem aber mit der Reorga-

<sup>26</sup> Jahresbericht SLM 1912, S. 6.

<sup>27</sup> Jahresbericht SLM 1915, S. 2; Verordnung vom 24. Juni 1915, ersetzt am 22. Juni 1918, am 23. März 1929 und schliesslich am 27. April 1961 durch das heute gültige Reglement.

<sup>28</sup> Emil Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lindenhof in Zürich, Vorläufiger Bericht, Jahresbericht SLM 1937, S. 57–69; ders., Der Lindenhof in Zürich, Zürich 1948.

nisation der kantonalen Denkmalpflege eine neue Aera eingeleitet worden.<sup>29</sup>

Noch 1943 ist die Grundlinie der Sammeltätigkeit des Museums im überkommenen Sinn definiert worden.<sup>30</sup> Die damals vollzogene Standortbestimmung ist erst in den sechziger Jahren neu erwogen und dahin korrigiert worden, dass nun in viel stärkerem Mass eine systematische kulturhistorische Dokumentation angestrebt wird.<sup>31</sup> Ziel des neuen Programms ist es, das Museum instand zu setzen, «die gute alte Zeit» nicht mangels geeigneten Materials romantisch-ästhetisierend verklären zu müssen, sondern lebensnah und detailtreu vergegenwärtigen zu können. Die mit also verschobenem Gesichtspunkt vollzogene Prüfung der Museumsbestände liess bewusst werden, wie einseitig die Sammlungen ausgebaut und gepflegt worden waren und wie viele Materialgattungen dabei nur ungenügende oder gar keine Berücksichtigung gefunden hatten. Aus dieser Besinnung ging eine Liste von Desiderata hervor, die dazu führte, dass das Museum in letzter Zeit so viele Eingänge zu verzeichnen hat wie früher nur in den ersten Jahren seines Bestehens. Stark ins Gewicht fällt heute vor allem der Zuwachs an Kostümbehör, Gerätschaften, Bodenfunden und Grafik. Es versteht sich von selbst, dass auch hier der Anteil des aus der nächstliegenden zürcherischen Region Kommenen verhältnismässig gross ist.<sup>32</sup>

Zürich geniesst das Privileg, die grösste Sammlung an Altertümern seiner Vergangenheit in einem Bundesinstitut aufgehoben zu haben, das sich nicht nur um die Ergänzung dieses zürcherischen Anteils mit einer fundierten Erwerbungs politik kümmert, sondern auch die Verantwortung für die sachgemässe Aufbewahrung und Pflege der fast durchwegs unersetzlichen, kostbaren Güter trägt. Was das bedeutet, kann der Aussenstehende so wenig abschätzen, wie es ehemals den ersten Museumsleitern möglich war, die hier sich einstellenden Probleme vorauszu sehen. Damals gab es im Haus nur eine Schreinerei und eine Reparaturwerkstätte. In letzterer wurden die vielen, im Zu-

<sup>29</sup> 65. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1946/49, S. 10; Zürcher Denkmalpflege, 1. Bericht 1958/59, Zürich 1961, S. 7.

<sup>30</sup> F. Gysin, Ziele und Aufgaben des Schweizerischen Landesmuseums und sein Verhältnis zur schweizerischen Volkskunde, Jahresbericht SLM 1938/43, S. 197 ff.

<sup>31</sup> Jahresbericht SLM 1961, S. 33 ff.; 1962, S. 18.

<sup>32</sup> Über das Wachstum der Sammlungen orientieren die den mit ausgesuchten Neuerwerbungen reich illustrierten Jahresberichten beigegebenen Listen der Neueingänge.

sammenhang mit der Einrichtung der Schausammlung anfallenden Materialien von Mal zu Mal improvisierend behandelt. Der mit diesen Arbeiten betraute Spezialist wurde zudem auch als Fotograf eingesetzt.<sup>33</sup> Heute gibt es neben der Schreinerei eine Schlosserei<sup>34</sup> und eine Sattlerei<sup>35</sup>, anstelle der ehemaligen Reparaturwerkstätte Laboratorien für die Konservierung prähistorischer Materialien<sup>36</sup>, ein Atelier für Metallkonservierung<sup>37</sup>, Ateliers für die Restaurierung von Gemälden und Plastiken<sup>38</sup>, für die Behandlung von Fahnen und Uniformen<sup>39</sup>, für die Wiederherstellung von Kostümen und Textilien<sup>40</sup>, für die Montierung und Restaurierung von grafischen Blättern, für das Abgiessen und Erhalten von Siegeln, für die Zusammensetzung und Ergänzung von Keramik, ferner ein eigenes Laboratorium für Konservierungsforschung<sup>41</sup>. Der Ausbau der alten Konservierungswerkstatt zu diesem grossen und vielfältigen Betrieb ist vor allem in den letzten zwanzig Jahren erfolgt; er hat dazu geführt, dass das Landesmuseum auf konservierungstechnischem Gebiet ein Institut von internationalem Rang geworden ist.

Der anfänglich fast ausschliesslich auf die Ausstellung der Sammlungen hin denkenden Direktion des Museums hat sich ausser der Sammeltätigkeit und der Pflege des Sammlungsgutes bald auch das Problem gestellt, wie die anwachsenden Bestände verzeichnet und geordnet werden sollten.<sup>42</sup> Für die Inventarisierung wählte man ein

<sup>33</sup> Jahresbericht SLM 1901, S.17; 1904, S.23 ist erstmals von einem selbständigen fotografischen Atelier die Rede.

<sup>34</sup> Eine Werkstätte für Metallgegenstände findet erstmals im Jahresbericht SLM 1912, S.17, Erwähnung.

<sup>35</sup> Ein Sattler und Tapezierer ist 1904 als Stellvertreter des Oberaufsehers angestellt worden. Jahresbericht SLM 1934, S.9.

<sup>36</sup> Jahresbericht SLM 1947, S.13 f.; 1953, S.16 f.; 1959/60, S.8; 1966, S.60 ff.

<sup>37</sup> Jahresbericht SLM 1953, S.46 ff.

<sup>38</sup> Jahresbericht SLM 1966, S.61 ff.

<sup>39</sup> Jahresbericht SLM 1967, S.60 ff.

<sup>40</sup> Jahresbericht SLM 1967, S.62 ff.

<sup>41</sup> Jahresbericht SLM 1959/60, S.69 ff.

<sup>42</sup> Jahresbericht SLM 1901, S.15 f. – Damals hat man begonnen, sämtliche Objekte mit fortlaufenden LM-Nummern zu inventarisieren. Dieses System löste die frühere Numerierung nach IN-Nummern ab; es wurde rückwirkend auf die Zeit seit 1893 in Anwendung gebracht. Damit ergab sich für den Sammlungszuwachs einer Zeitspanne von nahezu 10 Jahren eine Doppelnumerierung, die noch heute recht viel Verwirrung stiftet. Eigene Inventare führen die prähistorische Abteilung und das Münzkabinett. Eigene Inventare liegen ferner für die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft (Kennlettern AG) und die dem Museum als Leihgaben überlassenen Sammlungsobjekte (Kennlettern Dep.)

System, wonach sämtliche Eingänge fortlaufend numeriert und unter Notierung wissenswerter Angaben vermerkt wurden. Neben den Inventarbüchern legte man im Hinblick auf die in Ausstellungs- und Depoträumen stark verstreuten Materialien eine Standortkartei an, die allein der Kontrollierbarkeit des Bestandes, nicht aber seiner eigentlichen Durchdringung und Erschliessung diene. Eine feinere Aufschlüsselung des Stoffes nur schon nach regionalen Gesichtspunkten kam bei der Ausrichtung des Museums auf ein allgemein schweizerisches Programm, das mit Stichworten wie «grosses Bilderbuch der schweizerischen Geschichte» oder «vornehme Pflanzstätte von Tatkraft und Freiheitsliebe» zwar bombastisch, doch wenig verbindlich umschrieben worden war, vorerst gar nicht in Betracht. Folge davon war, dass der zürcherische Anteil mit Ausnahme der schon früher inventarisierten alten Sammlungen ins Gesamtinventar einging und so gut wie keine Möglichkeit bestand, darauf zurückzugreifen und ihn in seiner ganzen Vielfalt zu fassen. Es versteht sich von selbst, dass auch die von der Museumsdirektion zur Erklärung und Bekanntmachung der Sammlungen herausgegebenen «Offiziellen Führer durch das Schweizerische Landesmuseum»<sup>43</sup>, die Vorlageblätter «Kunstgewerbliche Altertümer aus dem Schweizerischen Landesmuseum»<sup>44</sup>, der spezielle «Führer durch die Waffensammlung»<sup>45</sup>, die dem Departement des Innern der Schweizerischen Eidgenossenschaft erstatteten Jahresberichte<sup>46</sup>, ferner auch das «Fest-

vor. Die Bestände von in den Besitz des Museums gelangten Privatsammlungen sind früher zudem für sich durchnummeriert und unter einer Hauptnummer im Inventar verzeichnet worden. So eignet sämtlichen Öfen der Sammlung Angst die Inventarnummer IN71, sämtlichen Ofenkacheln IN72, den Gläsern LM 7138, der Geschirrkemik IN6934, den Objekten der Sammlung Schwandegg IN101, der Sammlung Merian IN103, der Sammlung Denier LM3405 u. a.

<sup>43</sup> Der erste von H. Lehmann verfasste Führer erschien auf den Tag der Eröffnung des Museums 1898 (Jahresbericht SLM 1898/99, S.9), 1907 wurde eine etwas erweiterte Fassung herausgebracht, die mit geringfügigen Änderungen 1911 und 1925 neu aufgelegt wurde bis zur Veröffentlichung des die Umgestaltung der Ausstellung durch die Übernahme des Gebäudeflügels der Kunstgewerbeschule berücksichtigenden Führers von 1936. Weitere Führer erschienen 1948 und 1958; letzterer entspricht in der Aufmachung weitgehend dem Führer von heute.

<sup>44</sup> Kunstgewerbliche Altertümer aus dem Schweizerischen Landesmuseum, herausgegeben von der Museumsdirektion, 6 Lieferungen, Zürich 1901 ff.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 7.

<sup>46</sup> In den Jahresberichten sind Aufsätze über folgende zürcherischen Gegenstände erschienen: Winterthurer Keramik (1897, 1929, 1937, 1951); Elgger Keramik (1931, 1934); Schooren-Fayencen des 19. Jahrhunderts (1928); Zür-

buch zum 50. Jahrestag der Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums»<sup>47</sup> und die Bildhefte «Aus dem Schweizerischen Landesmuseum» zwar viel zürcherisches Material enthalten; dieses tritt jedoch beim gesamtschweizerischen Interessen- und Aufgabenbereich des Museums nie für sich, sondern immer nur stellvertretend in Erscheinung.<sup>48</sup>

Eine systematische Durchdringung des Stoffes mit dem Ziel, die Zusammensetzung des Sammlungsbestandes zu ermitteln und die Anteile genau zu fassen, wie und womit die verschiedenen Regionen der Schweiz im Museum vertreten sind, wurde erst um 1930 in Angriff genommen. Die zentralen Register, die man damals anzulegen begann, wurden aufgrund von Auszügen aus den Inventarbüchern erstellt. Obgleich man sich damit zwar auf eine in mancher Hinsicht ungenügende und mit überholten Meinungen belastete Informationsquelle stützte, liess sich das Sammlungsgut seit dieser Neuerung doch wesentlich besser überblicken.<sup>49</sup> Erst die in den letzten Jahren an die Hand genommene Generalrevision der Bestände und die damit verbundene systematische Überprüfung der Inventarangaben befähigt uns aber, das Landesmuseum dem Stand unseres Wissens entsprechend als Fundort zürcherischer Geschichtsquellen auszuschöpfen.

cher Fondporzellane (1936); Goldschmiedearbeiten (1937); Medaillen (1925, 1926, 1930, 1932); Wirtshausschilde (1925); Arbeiten der Füsslichen Giesserei (1923); Eine bedruckte Tapete aus dem Glentnertum (1924); Mittelalterliche Wand- und Deckenmalereien (1933); Glasmalerei (1926, 1929, 1930, 1932, 1935, 1936); Skulpturen aus dem Grossmünster-Kreuzgang (1927); Waffen aus dem Besitz des Generalfeldmarschalls H.H.Bürkli (1926); Der Zwinglibecher (1898/99); Zürcher Stadtansicht auf einem Gebäckmodel (1962).

<sup>47</sup> Das Schweizerische Landesmuseum 1898–1948, Kunst Handwerk Geschichte, Festbuch zum 50. Jahrestag der Eröffnung, Zürich 1948. – Ein neuer Bildband über das Schweizerische Landesmuseum wird 1969 herauskommen.

<sup>48</sup> Zürcherische Altertümer werden dabei in den Heften über «Schutzwaffen», «Historische Zimmer», «Gebrauchssilber», «Medaillenkunst», «Bildteppiche», «Kabinettscheiben», «Porzellan und Fayence», «Schwerter und Degen», «Münzen der Spätgotik und der Renaissance», «Renaissancemöbel», «Bildstickereien», «Handzeichnungen», «Gebrauchszinn», «Trachtenschmuck», «Burgen und Wehrbauten in Landschaftszeichnungen», «Bronzezeitliche Gusstechnik», «Schweizer Damenkostüme», «Bronzezeitliches Metallhandwerk», «Schweizer Griffwaffen» berücksichtigt.

<sup>49</sup> Von dieser Neuerung wesentlich profitiert haben beispielsweise die Verfasser der im Rahmen der «Kunstdenkmäler der Schweiz» 1939 und 1949 erschienenen Bände über die Stadt Zürich.

### *Richtlinien für die Benützung*

Für denjenigen, der heute das Landesmuseum über die in der Schausammlung dargebotenen Materialien hinaus als solchen Fundort benützen möchte, empfiehlt es sich, nicht gleich mit seinem Anliegen persönlich vorzusprechen, sondern zuerst telefonisch Verbindung aufzunehmen. So wird er über unsere Kanzlei an die für seine Fragen zuständige Stelle gelenkt, kann mit dieser eine Zeit für sein Kommen ausmachen und riskiert nicht, wegen Abwesenheit oder anderweitiger Verpflichtungen der betreffenden Person seinen Gang umsonst zu tun. Wenn er sich dann zur vereinbarten Stunde auf der Kanzlei im ersten Stock des Verwaltungsgebäudes einfindet, wird sich für ihn die richtige Tür im weitverzweigten Haus öffnen.<sup>50</sup>

Auch wenn das Sammlungsgebiet des Landesmuseums sehr gross ist, gibt es doch immer wieder Auskunftsuchende, die diesen Bereich noch weit überschätzen. Wer immer mit Fragen ans Museum gelangt, sollte sich bewusst sein, dass das reiche hier gehütete Sammlungsgut vor allem der Vergegenwärtigung früherer menschlicher Lebensformen in der Schweiz dienen soll. Im Idealfall würde es damit eine repräsentative Auswahl aller Sachgüter der vergangenen materiellen Kultur unseres Landes beinhalten.<sup>51</sup> Den grossen Ansprüchen zu genügen, die eine auf so breiter Basis aufgebaute Sammlung stellt, werden die Bestände, nach Sachgebieten gegliedert, heute durch acht verschiedene Abteilungen verwaltet. Während die ur- und frühgeschichtlichen, die römischen und frühmittelalterlichen Sammlungen ein eigenes, vielseitiges Ressort bilden, ist die mittelalterliche und neuzeitliche Abteilung nach Gegenständen und Materialien unterteilt: Einem Konservator untersteht hier das Kriegswesen mit Waffen, Uniformen, Fahnen, Befestigungsmodellen und Burgen-

<sup>50</sup> Die Schausammlung ist im Sommer von 10–12 und 14–17 Uhr, im Winter von 10–12 und 14–16 Uhr geöffnet; die Kanzlei ist Sommer und Winter von 7.30 bis 12 und 13.45–17 Uhr zugänglich.

<sup>51</sup> Das Schweizerische Landesmuseum ist also weder ein spezialisiertes Kunstmuseum noch beherbergt es archäologische Altertümer aus dem Mittelmeerraum; hier finden sich auch keine naturwissenschaftlichen Kollektionen (Botanik, Geologie, Mineralogie, Petrographie, Paläontologie, Zoologie), noch ist es ein Institut für genealogische Forschung. Leute, die mit solche Gebiete betreffenden Fragen im Museum vorsprechen, müssen leider enttäuscht, das heisst an andere Stellen, wie das Kunsthaus, die zuständigen Universitätsinstitute, das Staatsarchiv u. a., weitergewiesen werden. – Hier sei auch beigelegt, dass von seiten des Museums weder Gutachten ausgestellt noch Schätzungen abgegeben werden.

funden, ferner Jagd und Fischfang, Schmiedeeisen, Zinn und Buntmetall; einer kümmert sich um mittelalterliche Altäre und Plastiken, Siegel, heraldische und genealogische Dokumente, Uhren und wissenschaftliche Instrumente; eine Abteilung betreut bäuerliche und gewerbliche Sachgüter, Fahrzeuge, Interieurs, Möbel und Musikinstrumente; eine weitere Malerei und Grafik, Buchdruck, ferner auch Handschriften und Miniaturen; ein Ressort umfasst Glasgemälde, Textilien, Trachten, Schmuck, Familienaltertümer und Spielsachen; ein Ressortchef steht der umfangreichen Münzen- und Medaillensammlung vor; einem ist schliesslich die Keramiksammlung mit Backsteinen, Ziegeln, Ofenkacheln, Bauerntöpferei, Fayencen und Porzellan anvertraut, ferner das Ess-, Trink- und Küchengerät, die Gläser und Apothekersachen, dazu die Inventarzentrale, die weitgehend für Edelmetall, Rechts-, Staats- und Zunfaltertümer wie auch für andere, zwischen den Abteilungen liegende Sachgebiete zu sorgen hat. Diese Aufteilung nimmt Rücksicht auf Neigung und spezielle Interessen der verantwortlichen Leiter und lässt Spielraum offen für Verschiebungen in der Ressortzusammenstellung bei allfälligen Personenwechseln.<sup>52</sup>

Bei der erwähnten Gliederung der Bestände gibt es nun freilich keine Abteilung, die für alle zürcherischen Belange der Sammlung zuständig wäre. Wie bei anderen Anliegen mehr allgemeiner Art, wird der interessierte Besucher auch in diesem Fall zuerst an die Inventarzentrale gelangen, deren Aufgabe es ist, den grösseren Teil des Sammlungsgutes zu verzeichnen, in verschiedenen Registern aufzuschlüsseln und also den Überblick über die Bestände zu gewährleisten. Mit Hilfe der hier geführten Karteien lässt sich nicht nur beantworten, was das Museum an Zürcherischem besitzt, vielmehr sind hier auch Häuser, Strassen, Quartiere und Gemeinden in Stadt und Kanton als Herkunftsorte einzelner Objekte herausziehbar. Neben dem reinen Herkunftsregister gibt es ein eigenes Verzeichnis der Herstellungsorte gewerblicher und künstlerischer Gegenstände, ein Verzeichnis der im Museum durch Objekte vertretenen Künstler und Handwerker, der Familiennamen und -wappen, ferner ein Register der datierten Objekte und Ansätze zu ikonografischen Karteien mit einem Verzeichnis der Städte und Örtlichkeiten, von denen das Museum Ansichten besitzt. Die umfangreichste Schlagwortkartei, über die die Inventarzentrale verfügt, ist das Sachregister, das Auskunft

<sup>52</sup> Über die Verteilung der Ressorts geben die Jahresberichte seit 1961 Aufschluss.

gibt über die im Museum aufbewahrten Gegenstände und Materialien.<sup>53</sup>

Für detaillierte Informationen über Gegenstände, die durch die Hilfseinrichtung dieser Register leicht herausfindbar sind, konsultiert das Personal der Inventarzentrale die von ihm sorgsam gehüteten Inventarbücher. Dort nachgeführte Eintragungen weisen auch den Weg zum Standort der fraglichen Objekte. Wenn ein Gegenstand nicht ausgestellt ist, kann er entweder in einer im Landesmuseumsgebäude befindlichen Studiensammlung oder aber in einem der sechs auswärtigen, in verschiedenen, weit auseinanderliegenden Gebäuden der Stadt und des Bundes eingerichteten Depots untergebracht sein.

Was die Ausstellung angeht, so ist auch da das zürcherische Material einem der ganzen Schweiz verpflichteten Programm eingeordnet. Doch ergibt sich von selbst, dass Zürich in verschiedenen Räumen stark hervortritt. So wird die Auswahl an Objekten der frühen Gotik von den Wandmalereien aus dem Haus zum Langen Keller, der Zürcher Wappenrolle und dem Regensberger Grabstein überstrahlt;<sup>54</sup> gewichtige Akzente in der Ausstellung der Spätgotik bilden die Interieurs aus der Fraumünsterabtei und einige Tafelgemälde, zu denen vor allem das Altarbildfragment mit der Zürcher Stadtansicht gehört; Dokumente zur zürcherischen Reformation und Renaissance kommen beim gegenwärtigen Stand der Schausammlung nur im Sektor Edelmetall einigermaßen konzentriert zur Geltung; für die Zeit des 17. Jahrhunderts hingegen tritt Zürich mit dem Prunkzimmer aus dem alten Seidenhof und dem Lochmannsaal, dem Raum der Winterthurer Fayencen und der Schatzkammer, wo das zürcherische Zunft- und Gesellschaftssilber einen zentralen Platz einnimmt,<sup>55</sup> eindrucklich und repräsentativ in Erscheinung. Im Rahmen der in der Waffenhalle aufgebauten Schau stellen die Vitrinen, die an die Vergangenheit Zürichs im Alten Zürichkrieg, in den Glaubenskämpfen und im Militärwesen des 18. Jahrhunderts erinnern,<sup>56</sup> Schwerpunkte dar; der

<sup>53</sup> Ausser den erwähnten Karteien verfügt die Inventarzentrale über ein Register der Personen, die dem Museum Objekte schenkten oder verkauften. Weitere Karteien werden in den einzelnen Abteilungen geführt.

<sup>54</sup> Während die Wappenrolle von der Antiquarischen Gesellschaft herausgegeben worden ist (vgl. Anm. 20), sind der Regensberger Grabstein und die Wandmalereien aus dem Haus zum Langen Keller 1902 beziehungsweise 1933 im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde veröffentlicht worden.

<sup>55</sup> Hans Lehmann, *Der Silberschatz, Trinkgefässe zürcherischer Goldschmiede, Die historischen Museen der Schweiz*, Heft 1, Basel 1929.

<sup>56</sup> Neben den erwähnten Veröffentlichungen über die Zwingliwaffen (vgl. Anm. 5)

Beitrag, den Zürich auf dem Gebiet der Fayence- und Porzellan-erzeugung geleistet hat, steht in der Dependance-Ausstellung im Zunfthaus zur Meisen glanzvoll im Vordergrund.<sup>57</sup> Neulich ist eine Kostümvitrine eingerichtet worden, die einen Eindruck zürcherischen Lebens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vermitteln soll, und ein Raum ist in Vorbereitung, der die Darstellung des Zürcher Staatswesens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Thema hat. Die fortschreitende Aufarbeitung der im Museum liegenden Schätze dürfte dazu führen, dass in Zukunft noch andere Materialien der zürcherischen Vergangenheit in der Ausstellung dominierend in Erscheinung treten werden.<sup>58</sup>

Je präziser ein Auskunft wünschender Besucher seine Anliegen zu formulieren vermag, desto einfacher ist es, ihn zu bedienen. Wenn sein Ziel von vornherein in den Grenzen eines der umschriebenen Sammlungsbezirke liegt, wird er direkt an das betreffende Ressort

und über die Waffen des Generalfeldmarschalls Bürkli (vgl. Anm. 46) handeln folgende Aufsätze speziell von in der Waffenhalle zur Schau gestellten zürcherischen Materialien: H. Zeller-Werdmüller, Das beim Zuge nach Dijon 1513 gebrauchte Zürcher Stadtbanner, *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 1901, S. 183 ff.; E. A. Gessler, Zürcher Reiterstandarten, *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 1933, S. 148 ff.; H. Schneider, Die Entwicklung der Zürcher Uniform bis 1842, *Zürcher Taschenbuch* 1947, S. 95 ff.; ders., Rittmeister Johann Jakob Eschmann und das Gefecht um die Bellenschanz bei Hütten, *Zs. f. schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 1951, S. 164.

<sup>57</sup> Rudolf Schnyder, *Zürcher Porzellan*, Zürich 1964; ders., Die Jubiläumsausstellung «200 Jahre Zürcher Porzellan» im Zunfthaus zur Meisen, *Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums* 1964, S. 61 ff.

<sup>58</sup> Als Früchte dieser Arbeit sind ferner folgende Studien über zürcherische Museumsgegenstände erschienen: Im *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 1903/04, S. 171 (Arbeiten des Goldschmieds Hans Heinrich Riva); 1931, S. 60 (Zwingli's Bildnis in der schweizerischen Medaillenkunst); in der *Zs. f. schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 1947, S. 151 (Une tenture brodée du 16e siècle); 1948/49, S. 69 (Eine Badegesellschaftsscheibe von 1547); im *Zürcher Taschenbuch* 1961, S. 61 (Der Ehelöffel, ein Mittel gegen Ehescheidungen); 1963, S. 62 (Zwei Scheiben aus dem Zürcher Gerichtshaus); 1963, S. 75 (Zürcher Bildstickereien); 1964, S. 27 ff. (Die Siegel der Zisterzienserabtei Kappel am Albis). – Die Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter (vgl. Anm. 20) ist von Dietrich W. H. Schwarz neu geschrieben worden (Aarau 1940); ders. hat auch den Beitrag «Die Anfänge der Bildnismalerei in Zürich» in «Zürcher Bildnisse aus fünf Jahrhunderten», Zürich 1953, verfasst. Aus seiner Feder stammen zudem die Aufsätze «Zwei gotische Archivschränke aus Zürich» in der Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien 1949; «Ein karolingischer Fund aus dem Kanton Zürich», *Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung* 62, 1954.

gelangen. Dahin wird ihn auch sein Weg führen, wenn er erst auf der Inventarzentrale Erkundigungen eingezo-gen und abgeklärt hat, welcher Art Materialien für seine Belange in Frage kommen und ob er weiterer Informationen bedarf, als sie ihm hier erteilt werden können. An die für ein Gebiet zuständige Abteilung wird er sich vor allem weiterempfehlen lassen, wenn er Gegenstände zu sehen wünscht, die in den Studiensammlungen liegen und nicht ausgestellt sind.<sup>59</sup>

In den Depots sind die Materialien nur nach dem einen Gesichtspunkt der bestmöglichen Überblickbarkeit des Gesamtbestandes geordnet. In den meisten Fällen bedeutet das eine Aufreihung der Gegenstände nach Sachen und Inventarnummern. Dass der zürcherische Anteil bei einer solchen Gliederung in den Sammlungsbeständen völlig aufgeht und nicht in Erscheinung tritt, versteht sich von selbst. Ausnahmen von dieser Ordnungsregel stellen sich dort ein, wo eine Sammlung ausschliesslich zürcherische Materialien enthält, wie es beim kantonalen Zeughausbestand, beim Zürcher Porzellan oder bei den Zürcher Münzen der Fall ist. Abweichungen vom erwähnten Prinzip bewähren sich ferner dort, wo Zürich im Rahmen von umfangreichen Spezialsammlungen mit einem klar fassbaren Bestand vertreten ist. So bilden die zürcherischen Bodenfunde an Ofenkacheln und Geschirr einen eigenen Sammlungskomplex, in der Grafischen Sammlung werden die Blätter mit zürcherischen Ansichten und Bildern in eigenen Mappen aufbewahrt, und auch die Zürcher Trachten haben ihren besonderen Platz. Im übrigen dürfte sich die konsequente Aufarbeitung des Museumsgutes auch in den Studiensammlungen dahin auswirken, dass das Bedürfnis feinerer Differenzierung mit der Zeit zu weiteren Gruppenbildungen zürcherischer Materialien führen wird.

Der meist zeitraubende Weg in eine Studiensammlung wird nicht angetreten, wenn der eine Abteilung konsultierende Besucher aufgrund von Fotografien über die für ihn interessanten Objekte genügend orientiert werden kann. Da sich alle Abteilungsleiter intensiv darum bemühen, im Zusammenhang mit den von ihnen zu erstellenden Fachkatalogen eine vollständige fotografische Dokumentation sämtlicher Sammlungsobjekte anzulegen, lassen sich immer mehr Fragen über diese ressortinternen Hilfseinrichtungen beantworten.

<sup>59</sup> Richtlinien für die Benützung der Siegelsammlung gibt: C. Lapaire, *La collection des sceaux*, Zürich 1954.

Besucher, die mit besonderen Anliegen in einer Abteilung vorsprechen, können hier auch Fotowünsche anmelden, die dann in Form von Bestellungen an die Fotothek und das Fotoatelier im Hause weitergeleitet werden. Wenn jemand nichts anderes denn Aufnahmen von diesem oder jenem Museumsgegenstand zu haben verlangt, wird er von unserem Kanzleipersonal direkt an die im obersten Stock des Verwaltungstraktes eingebaute, umfangreiche und in einer Pater-nosteranlage zweckmässig untergebrachte Fotosammlung gewiesen. Dort ist der Grossteil aller Aufnahmen zentralisiert, die im Laufe der Zeit nicht nur von Objekten des Museums, sondern auch von im Museum vorgewiesenen Gegenständen angefertigt worden sind. Die Bildzentrale enthält so für den nach Turicensia Forschenden manch wertvolle Ergänzung zum Bestand der im Museum liegenden zürcherischen Materialien. Mit Ausnahme der Fotografien von in Privatbesitz befindlichen Objekten werden dem Benutzer sämtliche Unterlagen zur Einsichtnahme vorgelegt.

Ein unentbehrliches Arbeitsinstrument, das dem von aussen kommenden Museumsbesucher für Forschungszwecke gleichfalls zugänglich ist, stellt schliesslich die Bibliothek dar. Sie umfasst über 40000 bibliografische Einheiten und an die 2000 Titel von Zeitschriften. Neben den wichtigsten Handbüchern zur Kunst- und Kulturgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete ist hier vor allem die für das Studium der vielgestaltigen Sammlung notwendige Fachliteratur zu finden. Da das Museumspersonal bei seiner Arbeit oft auf die verschiedensten Bücher zurückgreifen muss, handelt es sich um eine Präsenzbibliothek, die nur in Ausnahmefällen Werke ausleiht. Den Bibliotheksbenutzern werden die gewünschten Bücher in den Lesesaal geliefert, wo auch Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Selbstverständlich sind in der Bibliothek sämtliche Werke greifbar, die Angaben über Objekte des Landesmuseums enthalten. Hier liegen auch die vom Museum herausgegebenen Publikationen als Früchte der am Material geleisteten Arbeit auf. Gedruckte Katalogwerke, die in einfacher und übersichtlicher Form alle Gegenstände eines Sammlungskapitels mit Bild und wissenschaftlich fundiertem Text der Öffentlichkeit übergeben, sind darunter freilich noch kaum zu finden.<sup>60</sup> Über jede bis heute in den Abteilungen geleistete Er-

<sup>60</sup> Ausnahmen stellen hier die den heutigen Ansprüchen auch nicht mehr voll genügenden Kataloge: R. Ulrich, *Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona*, Zürich 1914; I. Baier-Futterer, *Die Bildwerke der Romantik und Gotik*, Zürich 1936, dar, die freilich dem nach zürcherischen Altertümern Fragenden

schliessungsarbeit hinaus ist hier der letzte Schritt zur Veröffentlichung der Museumsbestände auf allen Gebieten noch zu tun. Bestimmt wird dieser Schritt, der für ausgewählte Materialien unmittelbar bevorsteht,<sup>61</sup> in den verschiedensten Sachbereichen zu für Zürich überraschenden Ergebnissen führen. Denn das überregionale Sammlungsprogramm des Museums schliesst viele Möglichkeiten ein, dass einmal als schweizerisch erkannte Gegenstände bei näherem Zusehen als Dokumente zürcherischer Eigenart für Zürich entdeckt werden. Die Zeit solcher Entdeckungen wird nie vorbei sein. Ein Museum von der Art und Grösse des Landesmuseums bietet einen fündigen Grund, der sich in dem Mass erneuert, wie die Entwicklung unseres Wissens zu neuen Fragen führt.

so gut wie nichts bieten. Ansätze zu einem Katalog der Medaillensammlung sind in der Schweizerischen Numismatischen Rundschau 1925 (I. Medaillen zur Erinnerung an die Bündnisse der eidgenössischen Orte mit Frankreich; II. Medaillen zur Erinnerung an schweizerische Bündnisse) publiziert worden.

<sup>61</sup> In Vorbereitung sind eine Neufassung des Katalogs «Die Bildwerke der Romanik und Gotik», ferner Kataloge der Zinnsammlung und der Sammlung mittelalterlicher Ofenkacheln aus Zürich.